

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2016)

Artikel: Sieben Jahrhunderte Bauen und Umbauen : das "Buchsi-Münster"
Autor: Fröhlich, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sieben Jahrhunderte Bauen und Umbauen: Das «Buchsi-Münster»

Die Kirche in Münchenbuchsee ist das Wahrzeichen der Gemeinde. Sie hat sogar Aufnahme ins Signet der Gemeinde gefunden. Ein Gang durch ihre Baugeschichte mit all den Umbauten und Restaurierungen erweist sich als recht spannend.



^ 29 Signet der Gemeinde Münchenbuchsee.

Der Anfang

1180 stifteten Cuno von Buchsee und seine Frau Berta von Froburg die Burg und das Dorf Buchsee sowie weitere Ländereien dem Johanniterorden, weil sie kinderlos geblieben waren. Diese Stiftung wurde 1256 in eine Kommende der Johanniter umgewandelt. Seit dann dürfte sich der Name Münchenbuchsee eingebürgert haben.

Schon die Burg des Cuno umfasste eine Schlosskirche. Die romanische Kirche war etwa 9 m breit, 18 m lang und hatte wohl eine etwas eingezogene Apsis. Sie wurde zur Kommendenkirche, wie sie auch das Deutschritterhaus in Köniz oder das St.-Vinzenz-Stift in Bern mit dem Münster besassen. «Münster» meint hier nicht das, was im Französischen als «cathédrale» bezeichnet wird,

denn Kathedralen sind Bischofssitze, sondern «collégiale», wie die Kirchen in Payerne oder Romainmôtier. Die Kirchen in Köniz und Münchenbuchsee stehen also kirchenrechtlich auf der selben Stufe wie das Berner Münster. Aber nur es wird als «Münster» bezeichnet; schon wegen seiner Grösse hätte die Kirche in Münchenbuchsee im Berner Münster mehr als zwei Mal Platz.

Die Umbaugeschichte beginnt

In den Aussenmauern des Kirchenschiffs stecken wohl immer noch die Wände der romanischen Kirche mit ihrer halbrunden Apsis. Schon früh muss die Kirche auf ihrer Nordseite einen Turm erhalten haben. 1290 wurde der gotische Chor angebaut, möglicherweise in der Absicht, das Kirchenschiff später dem Chor anzugeleichen, denn



> 30 Die Kirche Münchenbuchsee von Südost, Sept. 2015.



< 31 Samuel Weibel, Ansicht von Westen, um 1820.

der First des Kirchenschiffs lag um etwa fünf Meter unter dem First des Chors. Die Kirchgängerinnen sassen also im etwa 6 m hohen Kirchenschiff, die Geistlichen aber im 11,2 m hohen Chor. Die Mauern des Chors reichen zwei Meter über die Fensteröffnungen hinaus. Hier sollte einmal ein gotisches Gewölbe Platz finden. Aber nachdem die Fenster ihre bedeutenden Glasmalereien erhalten hatten, blieb der weitere Ausbau des Chors liegen.

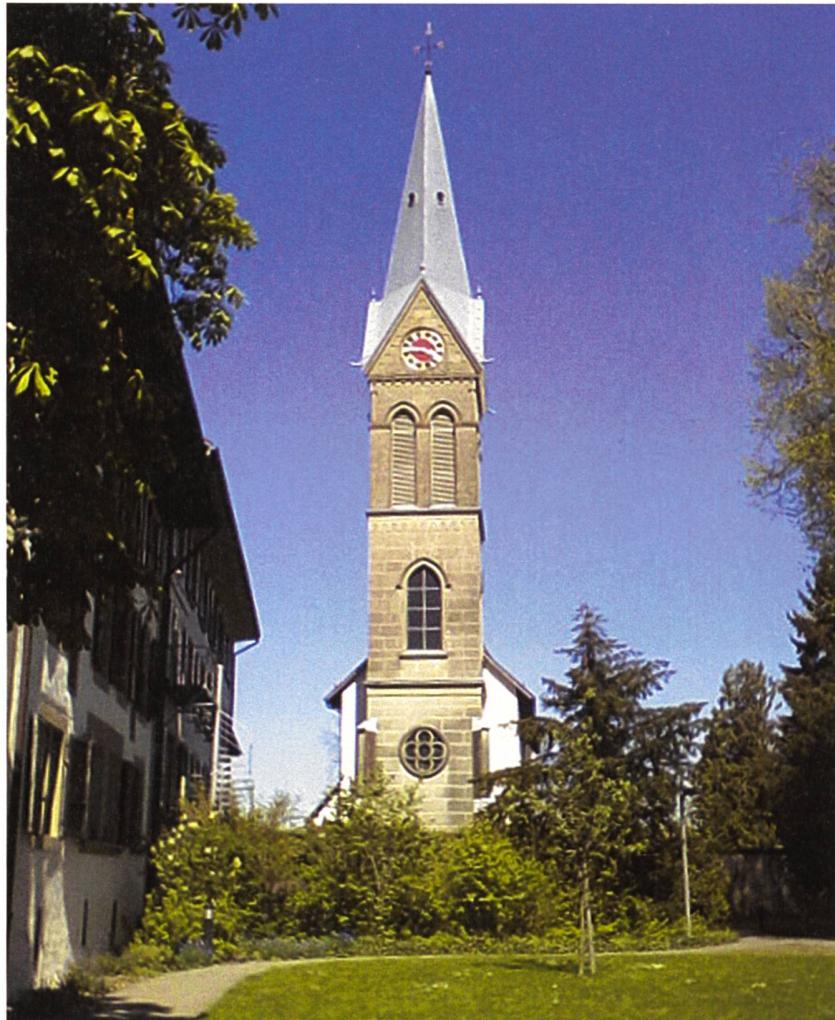
Nach der Reformation

In der Reformationszeit wurde die Kommende aufgehoben, ihre Gebäude wurden zum Landvogteischloss. Der Status der Kirche sank herab zu dem einer gewöhnlichen Gemeindekirche, nur selten trug jemand baulich zu ihrem Schmuck bei. Noch im Ancien Régime erfuhr das Kirchenschiff die Erhöhung seiner Außenmauern, ohne dass die Fenster entsprechend verändert worden wären. Das zeigt ein Aquarell von 1820. Damit verringerte sich der damals unübliche Unterschied zwischen den beiden Firsthöhen. Die Kanzel fand ihren Platz an der Südmauer, östlich des westlichsten Chorfensters, sodass die Helligkeit auf

der Kanzel ausreichte, um am Tag mühelos aus der Bibel vorlesen und den Predigttext ablesen zu können. Um den Kontakt zwischen Kanzel und Gemeinde zu verbessern, erweiterte man den Chorbogen mit einer Ausbuchtung. Die Kirche erhielt einen prächtigen Abendmahlstisch und ein Gestühl für das Chorgericht, das Sittengericht der damaligen Zeit. 1799 erhielt die Kirche ihre erste nachreformatorische Orgel, die aber bereits 1835–1837 ersetzt wurde. Orgelbau Genf vergrösserte die dritte Orgel 1968 mit einem Rückpositiv in der Emporenbrüstung.

Im 19. Jh.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. blieb die Kirche praktisch unverändert. Als 1842 die Staatsstrasse (die heutige Bernstrasse) gebaut wurde, Münchenbuchsee 1856 in der Nähe der Kirche einen Bahnhof erhielt und das örtliche Baugewerbe einen grossen Aufschwung erlebte, fiel das Augenmerk auch wieder auf die Kirche. Der zu kurze Kirchturm und der Höhenunterschied zwischen den Firsten von Chor und Schiff gefielen nicht mehr. 1864 wollte Kantonsbaumeister Friedrich Salvisberg (1820–1903), der auch dem



^ 32 Der Kirchturm von Westen.

Berner Rathaus sein gotisches Kleid verpasste, das romanische Kirchenschiff durch ein gotisches ersetzen und beide Teile unter denselben Dachfirst vereinigen. Er schlug einen neuen Turm auf der Westseite vor. Neue Türme waren in dieser Zeit nicht unüblich: 1881 bekam Muri seinen neuen Kirchturm von Eugen Stettler (1840–1913). Paul Christen (1838–1906) baute 1886 den neuen Turm an Gotthelfs früherer Kirche in Lützelflüh – auch an der westlichen Schmalseite des Kirchenschiffs. 1893 wurde der Berner Münsterturm vollendet. 1890 entwarf der Berner Kantonsbaumeister Franz Friedrich Stempkowski (1844–1902), 1863 als politischer Flüchtling aus Polen in die Schweiz

gekommen und Nachfolger Salvisbergs, auch für Münchenbuchsee einen neuen Kirchturm. Die Buchsner Baufirma Kästli realisierte sein Kirchturmprojekt. Am 15.11.1891, also vor 125 Jahren, feierte die Gemeinde die Weihe des Turms und der neuen Glocken.

Der Kirchturm in Münchenbuchsee gilt heute als ein gutes Stück bernische Architektur des ausgehenden 19. Jh. Das war allerdings nicht immer so. Paul Riesen schrieb 1955 in seiner «Baugeschichte des ehemaligen Johanniterhauses, der Landvogtei und der heutigen Sprachheilschule Münchenbuchsee» über den Kirchturm: «Der Turm ist in seinem gemauerten Teil recht unternhermerartig «währschaft» gebaut, trägt Architekturen aus verschiedenen Jahrhunderten durcheinander. Unten hat man einen Teil der Kirche geopfert, um ihn in seiner gleichmässigen Schlankheit voll und ganz zur Geltung bringen zu können. Der Helm, mit dem alten Kreuz aus der Johanniterzeit stammend, schliesst ihn unschön zugespitzt ab. Er ist so recht ein Kind seiner Zeit, wie man sagt, einer Zeit, die, wie vielfach üblich, sich mit nachgeahmten Einzelheiten aller Zeiten begnügte und dabei keine eigene Zeit kannte.» So urteilten auch die «zünftigen» Architekturhistoriker und Denkmalpfleger über die Bauten jener Jahre – bis Albert Knoepfli (1909–2002), der wohl führende Schweizer Denkmalpfleger seiner Zeit, 1967 verlangte, das Aufnahmegebäude des Zürcher Hauptbahnhofs von 1865–1871 unter Schutz zu stellen.

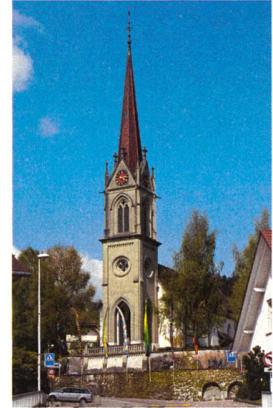
Warum der Kirchturm vor die westliche Schmalfassade der Kirche gebaut worden ist, lässt sich nur erahnen: Es wäre doch gediegen, wenn die Kirche sich präsentieren könnte wie eine Stadtkirche (die in Burgdorf etwa) oder eben wie ein «Münster». Die Fensterrosen über dem Eingangsgeschoss legen nahe, dass die Idee eines Buchsi-Münsters damals in der Luft lag.

Das 20. Jahrhundert weiss es besser

Alle vier Wände des heutigen Kirchenschiffs wurden in der Höhe mehrfach verändert. Das legen auch Spuren eines früheren Dachansatzes am Giebel der jüngeren Trennmauer zwischen Schiff und Chor nahe. Die Höhendifferenz zwischen First über dem Chor und First über dem Schiff von ca. 5 m nervte offenbar am Anfang des 20. Jh. Deshalb erhielt Otto Kästli (1874–1932), 1908 den Auftrag zum Umbau des Schiffs und zur Neugestaltung des Inneren. In die bereits vor 1800 erhöhten Längswände brach er Okuli über den gotischen Fenstern aus und setzte dem Kirchenschiff ein Mansarddach auf. Die Umgestaltung des Innenraums unterstützte der in Münchenbuchsee ansässige Kunstmaler Karl Gehri (1850–1922). Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg schlug der Churer Architekt Martin Risch (1880–1961) vor, die Länge des Kirchenschiffs im Innern zu halbieren, weil die Kirche sehr lang (mit dem polygonalen Chor etwa 40 m) und schmal (etwa 7,5 m) ist. Er wollte die Orgel dementsprechend nach vorne rücken und in der hinteren Hälfte des Schiffs eine Winterkirche, ein Sitzungszimm mit Erker nach Süden und Unterrichtsräume, also eine Art Kirchgemeindehaus, einrichten.

Martin Risch wollte damals auch den damals etwa fünfzigjährigen Kirchturm «in Ordnung» bringen, wie er das schon früher mit der Stadtkirche von Chur gemacht hatte – und es ähnlich mit der Stadtkirche in Burgdorf geschah. Weil der Kirchgemeinde aber nun an anderer Stelle solche Räume zur Verfügung standen, löste der Kirchgemeinderat den Projektierungsvertrag mit Risch und seinem örtlichen Bauleiter Paul Riesen (1882–1958) auf. Der damalige, erste und noch inoffizielle Denkmalpfleger des Kanton Bern, Dr. arch. Michael Stetter (1913–2003), riet daraufhin dazu, Edgar Schweizer (1895–1977) aus Thun für die Restaurierung zu gewinnen. Schweizer, damals ein sehr bekannter Architekt (nach der Explosion des Munitionsdepots in Mitholz hatte er das zerstörte Kander-

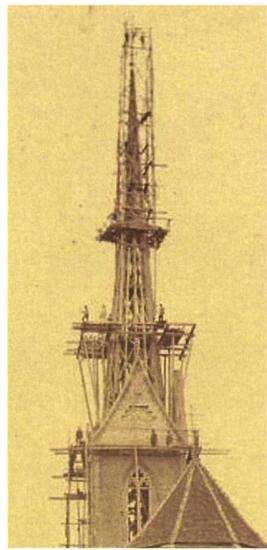
grund sorgfältig wiederaufgebaut und wirkte als Bauberater im Berner Oberland), restaurierte daraufhin die Kirche zwischen 1953 und 1955. Im Innern versetzte er die Kanzel auf die Nordseite des Chors und füllte deshalb die Ausbuchtung des Chorbogens auf der Südseite wieder auf. Die hölzernen Decken in Chor und Schiff sind ihm zu verdanken. Er veränderte die südliche Chortür, die 1908 eine bestehende Nische ersetzte, die möglicherweise für die Zelebrantsitze in vorreformatorischer Zeit geschaffen worden war. Schweizer liess das alte Hauptportal im Turm verkleinern und schuf den heutigen Haupteingang an der Südwestecke des Kirchenschiffs mit dem Mosaik von Peter Siebold. Verglichen mit den Vorschlägen von Martin Risch und Paul Riesen war dies eine sanfte und vernünftige Intervention. 1988 sanierte Bruno Arn (*1939), Münchenbuchsee, den Kirchturm sorgfältig.



▲ 33 Turm der Kirche Lützelflüh, fertiggestellt 1886.

▼ 34 Der Blick vom Chor zur Orgel nach der Renovation von 1908.





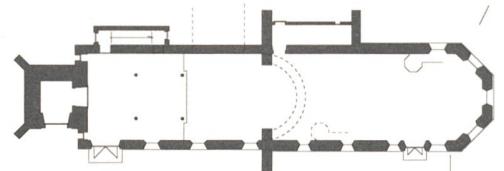
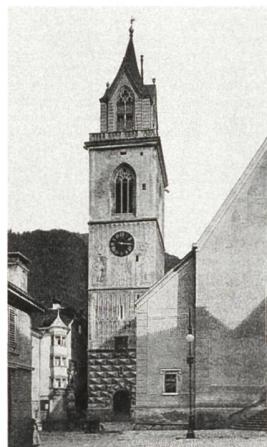
^ 35 Turm der Stadtkirche Burgdorf im Bau, 1865.

> 36 Turm der Stadtkirche Burgdorf, Zustand nach 1938.

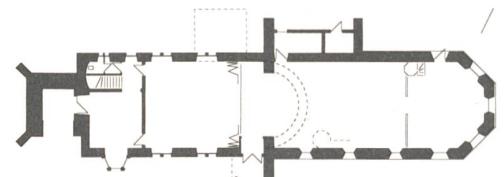


> 37 Turm der Kirche in Chur, Zustand nach 1918.

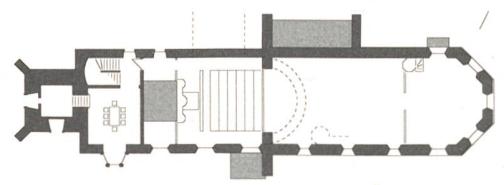
▼ 38 Turm der Kirche in Chur, Zustand vor 1917.



^ 39 Grundriss der heutigen Kirche.



^ 40 Grundriss mit Empore ...



^ 41 ... und des Erdgeschosses nach den Plänen von Risch und Riesen 1950.

Und heute?

Die Zeit der Zerstörung von Kulturgut des 19. Jh. ist vorbei. Der Kirchturm mit dem Kreuz des alten Kirchturms wird nun wohl erhalten bleiben – auch weil sich die Einsicht durchgesetzt hat, dass die Konservierung des Baubestands viel wichtiger ist als die (Wieder)Herstellung früherer Zustände und so heute meist nach Befund restauriert wird. Viel zu lange meinten Bauträger, ihre Architekten und die Denkmalpflege, dass ihre Träume und Visionen sie schon zur richtigen Restaurierung führen würden.

Martin Fröhlich ist ehemaliger Denkmalpfleger der Bundesbauten und Mitbegründer des Nachdiplomstudiums Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule in Burgdorf.